

Türkisch für FORTGESCHRITTENE

Bundesinnenminister Dr. Wolfgang Schäuble im Gespräch mit VANITY FAIR, 5. April 2007

Wolfgang Schäuble will einen aufgeklärten Islam in einem aufgeklärten Deutschland. Dabei fordert der Innenminister viel: von sich selbst, von seiner CDU und von den Muslimen in Deutschland.

An der Wand seines Dienstzimmers hängt ein Immendorff. „Verwegenheit stiften“ lautet der Titel des Bildes. Wolfgang Schäuble sitzt am Konferenztisch seines Arbeitszimmers.

Was hat einer wie er mit Verwegenheit stiften zu tun? „Zur politischen Führungsverantwortlichkeit gehört Mut“, sagt er. Welcher deutsche Politiker hätte davon mehr als er? Die meisten Innenminister der Bundesrepublik waren harte Hunde, klopfen markige Sprüche, griffen energisch durch, demonstrierten so die Stärke des Staates. Auch Schäuble könnte diese Rolle spielen: Er gilt als unnahbar intellektuell, als arrogant, als unverbindlich und vor allem als ungeduldig. Er wollte Bundeskanzler werden, er wollte Bundespräsident werden, aber geworden ist er Innenminister – und das schon zum zweiten Mal. Schäuble, der Ungeduldige, hat sich entschieden, der verbindlichste Innenressortchef der deutschen Geschichte zu werden: der Integrationsminister. Sein Mut besteht unter anderem darin, sich in der konservativen CDU für Integration starkzumachen. Seine innere Unabhängigkeit erlaubt es ihm gleichzeitig, Einwanderern bittere Wahrheiten offen zu sagen. Seine lange politische Karriere hat ihn unabhängig gemacht. Und nun will er geduldig sein. Wer herausfinden möchte, warum Wolfgang Schäuble ist, wie er ist, der muss mit ihm über den 12. Oktober 1990 sprechen, über den Tag, an dem er Opfer eines Attentats wurde. Er hielt damals seine Rede in der Gaststätte „Bruder“ im badischen Oppenau. Schüsse eines psychisch kranken Mannes lähmten ihn vom dritten Brustwirbel abwärts. Seitdem ist er auf einen Rollstuhl angewiesen. Zum Zeitpunkt des Anschlags war er zum ersten Mal Innenminister. Er gehörte zu den wichtigsten Männern der Kohl-Regierung. Er war ganz oben, als das Unglück passierte, hatte die Vereinigung der DDR mit der Bundesrepublik Deutschland verhandelt.

»Der 3. Oktober 1990 war ein Höhepunkt in meinem politischen Leben. Ich durfte ihn genau neun Tage erleben«

Hat der Anschlag seine Seele verändert? Er schaut mich mit einem nachdenklichen, aber weichen Gesichtsausdruck an. „Ich lernte, dass das Leben vergänglich ist, und zwar ganz schnell. Dass es sich von einer Sekunde auf die andere ändern kann“, sagt er. „Der 3. Oktober 1990 war ein Höhepunkt in meinem politischen Leben. Und diesen Höhepunkt durfte ich genau neun Tage erleben. Höhen und Tiefen liegen näher beieinander, als man es sich vorstellen kann.“ Schäuble analysiert die Wirkung dieser extremen Erfahrung: Sie habe ihn sensibler gemacht. Er habe eine andere Einstellung zu Menschen mit Krankheiten oder Verletzungen entwickelt. „Früher hatte ich immer Angst vor dem Krankenhaus. Heute verbinde ich damit fast ein Gefühl der Geborgenheit“, sagt er. Er will nicht, dass dieses Thema ein Tabu ist. Wolfgang Schäuble rutscht auf seinem Rollstuhl herum. Das muss er öfter machen, um sein Gewicht zu verlagern. Die Körpersprache ist verräterisch. Man spürt seine Langeweile, wenn Argumente wiederholt werden, den Unmut, wenn er den Gesprächspartner als inkompetent empfindet. Eine Veranstaltung in der Berliner Repräsentanz von Bertelsmann. Sie nennt sich „Deutsch-Jüdischer Dialog“ und ist eine dieser veralteten gruppentherapeutischen Tagungen, die vor allem der Selbstbeweihräucherung dienen. Seit Jahren kommen immer dieselben Teilnehmer zusammen. Auf jüdischer Seite wird hinter vorgehaltener Hand bemängelt, dass es immer noch die Unterscheidung zwischen

deutsch und jüdisch gibt. In einem eleganten Konferenzraum mit dezenter Beleuchtung und teuren Möbeln wird über den Islam gesprochen. Wolfgang Schäuble ist der Stargast des Podiums. Er ist gut gelaunt. Er erntet viel Sympathie für seine Politik, und er genießt diese Zuneigung. Dann spricht er. Schäuble ist kein perfekter Redner, keiner, der geschliffen vorträgt. Seine Sätze sind oft verschachtelt. Er spricht leise. Er hat seinen Akzent nie abgelegt. Wer ihm zuhört, muss sich konzentrieren. Aber Schäuble weiß genau, was er will. Er zählt zu den klügsten und gebildetsten Politikern in Deutschland. Und dessen ist er sich voll bewusst. Drei Jahre soll gearbeitet werden. „Dann werden wir Bilanz ziehen“, sagte er auf einer Podiumsdiskussion. Da ist sie wieder: die Geduld, das Thema Integration in die Gesellschaft zu tragen, in die Tiefe zu gehen, auch wenn der Widerstand noch groß ist. „Mir war klar, dass viele Bedenken haben würden“, hatte er mir zuvor gesagt. Wolfgang Schäuble lud im September vergangenen Jahres zur ersten Islamkonferenz einer deutschen Bundesregierung ein. Was Rot-Grün versprochen hatte und unter seinem Vorgänger Otto Schily nicht geschah, wird unter einem CDU-Innenminister einfach gemacht. Schäuble ist immer für Überraschungen gut. Er lud zwar die etablierten Vertreter des Islams ein, aber vor allem auch muslimische Persönlichkeiten, die den Amtsträgern überhaupt nicht in den Kram passen. Und bei aller Liberalität und Offenheit machte er deutlich, dass er von den in Deutschland lebenden Muslimen die klare Distanzierung von Islamisten und die Anerkennung Israels erwartet. Er will einen aufgeklärten Islam – in einem aufgeklärten Deutschland.

Schäuble nimmt keine falsche Rücksicht. Er macht dem Islamvertreter beim „Deutsch-Jüdischen Dialog“ klar, dass es sich hier nicht um den Austausch von Freundlichkeiten handelt, sondern um das Ringen darum, wie ein Miteinander auf dem Boden des Grundgesetzes aussehen soll. Für ihn steht im Zentrum: „Wie erreichen wir es, dass sich die Muslime in Deutschland noch stärker als deutsche Muslime verstehen – dass sie sich hier heimisch fühlen?“ Was er nicht sagt, ist, dass seine CDU noch lange nicht so weit ist wie er. Dass es noch viele Ressentiments und Vorurteile in der deutschen Gesellschaft gibt. Und dass ein muslimischer Einwanderer, unabhängig davon, wie sehr er sich integriert, immer noch nicht als Teil der Gesellschaft angesehen wird. Schäuble selbst hat sich in Fragen der Einwanderung, der Ausländerpolitik, der Integration und des Miteinanders verschiedener Kulturen und Religionen in den vergangenen Jahren politisch bewegt. „Jeder entwickelt sich weiter, aber auch die objektive Lage hat sich verändert“, sagt er. Dann sprechen die anderen Teilnehmer, und Schäuble langweilt sich. Er hat sie alle schon einmal gehört, die politischen Positionen und ihre Begründungen. Er ist der dienstälteste Politiker in dieser Bundesregierung, seit 1972 im Bundestag, 35 Jahre schon. Er war parlamentarischer Geschäftsführer der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Chef des Kanzleramts unter Helmut Kohl, Bundesvorsitzender und Unions-Fraktionschef. Aber dann erwischte ihn die Spendenaffäre der CDU mit voller Wucht. Helmut Kohl musste Ende 1999 heimliche Konten und heimliche Geldbewegungen zugeben. Auch Schäuble, Kohls Kronprinz, wurde belastet. Am 16. Februar 2000 musste er seinen Rücktritt erklären. Seine politische Karriere schien am Ende. Angela Merkel und Friedrich Merz teilten seine Funktionen unter sich auf. Aber Schäuble kämpfte. Um seinen Ruf und um seine Arbeit. Schäuble sagt über diese Zeit, er könne das Sprichwort „Freunde in der Not kommen hundert auf ein Lot“ bestätigen. „Ich versuche trotzdem, nicht bitter zu werden.“ Schäuble stellte sich wieder hinten an, konzentrierte sich auf die Europa- und Außenpolitik. Bald wird er wieder für fast alle Ämter gehandelt. Als die CDU die Kanzlerin stellt, verzichtet er auf das Amt des Bundestagspräsidenten, eine Kandidatur als Bundespräsident scheidet an der FDP, er wird erneut Innenminister. „Wenn man wieder Mitglied der Bundesregierung wird, glaubt man gar nicht, mit wie vielen Menschen man zur Schule gegangen ist.“

»Wie erreichen wir es, dass sich die Muslime hier noch stärker als deutsche Muslime verstehen – dass sie sich heimisch fühlen?«

Wolfgang Schäuble wird in diesem Jahr 65, aber er versteckt sich immer noch hinter einer rauen Fassade. Schäuble will nicht als emotional wahrgenommen werden. Er glaubt an den Intellekt, die Vernunft, das Argument. Preußisch zurückgenommen erfüllt er seine Pflicht. Und doch: Öfter als früher dringen Gefühlsregungen aus diesem Panzer der Erfahrung, der Enttäuschungen und der Verantwortung. Dann lächelt er verschmitzt. Ja, er habe an Freiheit gewonnen. Das mache ihn unabhängig. Er hat sich mit Angela Merkel versöhnt. „Ich bin ihr gegenüber loyal“, sagt er, sie habe ihn einmal gefragt, ob er unter ihr arbeiten könne, er habe mit einem klaren Ja geantwortet. Schäubles Affinität zur Außenpolitik beflügelt ihn als Innenminister. Die in Deutschland lebenden Türken geben ihm Gelegenheit, beides zu verbinden. Bei einer Veranstaltung der Union Europäisch Türkischer Demokraten (UETD) ist er der Hauptredner. Die Organisation setzt sich für die Integration der Türken und für die Aufnahme der Türkei in die EU ein. In einem Kölner Hotel warten alle aufgeregt auf den Innenminister. Hier schwärmen sie von Schäuble, obwohl er gegen die EU-Mitgliedschaft ist. Die UETD ist eine elitäre türkische Organisation. Die meisten Mitglieder sind Akademiker, sprechen fließend Deutsch und sind angezogen wie deutsche Yuppies. Sie sind stolz darauf, integriert zu sein. Wenn der Vorsitzende, der Arzt Fevzi Cebe, von Schäuble spricht, leuchten seine Augen. „Er gehört zu den Modernsten in der CDU. Er ist für die Türken besser, als Otto Schily es je war. Schäuble hat Herz. Man kann mit ihm reden“, sagt er. Endlich kommt der Gelobte, spontaner Applaus brandet auf. Viele begrüßen ihn mit Handschlag. Diese Termine sind ihm wichtig. Er wirbt bei Muslimen für ein Bewusstsein der Integration, obwohl er auch weiß, dass viele Einwanderer – aber auch Deutsche – es noch nicht verinnerlicht haben. Verwegenheit stiften: Er reist unermüdlich, spricht und diskutiert, eckt an, regt auf, und bei aller Diplomatie ist seine Botschaft klar: Wir müssen das schaffen. Als er seine Rede beginnt, öffnet er die auf dem Tisch liegende Mappe mit seinem Redemanuskript, schaut kurz hinein – und fängt an frei zu sprechen. Es gibt kaum ein politisches Thema, das er nicht schon bearbeitet hat. Er beginnt damit, dass man offen miteinander umgehen müsse, bekräftigt seine Ablehnung der Vollmitgliedschaft der Türkei in der EU. Neben mir flüstert mir Cebe zu: „Sehen Sie? Schäuble ist wenigstens ehrlich.“ Nach der halbstündigen Rede beginnt die Fragerunde. Es kommen die altbekannten Fragen. Schäuble wirkt enttäuscht. Wieder das Kopftuchthema. Er sagt: „Gamsbarthüte dürfen in öffentlichen Einrichtungen auch nicht getragen werden.“ Irgendwann um 22 Uhr wird er nach Berlin zurückfliegen. Dort, in seinem Büro im 13. Stock, mit dem weiten Blick über die Stadt, erzählt Schäuble, dass er nur einmal darüber nachgedacht hat, mit der Politik aufzuhören. Das war nach dem Attentat. Da sei er aber schon zu alt für den Wechsel gewesen. Und Politik sei seine Leidenschaft. Immer noch. In seinem Büro hängen alle europäischen Fahnen. Er spricht fließend Englisch und Französisch. Jetzt genießt er die EU-Ratspräsidentschaft Deutschlands, die internationalen Aufgaben. Vor allem aber: Er nutzt den Vorteil, nicht mehr everybody's darling sein zu müssen. Er ist endlich dort angekommen, wo ein Politiker, der gestalten will, idealerweise sein sollte: von der eigenen Überzeugung geleitet statt von Gruppenzwängen. Das Bild von Jörg Immendorff hängt an der richtigen Wand.

»BILLIG GIBT'S NICHT« Gleichberechtigung, Toleranz, Koran: Am 2. Mai tagt erneut Schäubles Islamkonferenz

Die von Wolfgang Schäuble (CDU) ins Leben gerufene Islamkonferenz geht in die zweite Runde. Am 2. Mai wird das Plenum zum ersten Mal nach der Gründung im September tagen. Die Erwartungen sind hoch. „In der Art, wie der Islam in Deutschland gelebt wird, muss

sichtbar werden, dass die grundlegenden Regeln unserer Gesellschaft, insbesondere die Gleichberechtigung von Mann und Frau, akzeptiert werden“, sagte der Innenminister zu VANITY FAIR im Vorfeld der Tagung. Unsere vom Christentum geprägte Toleranz stehe den Muslimen offen. „Aber wir machen kein Billigangebot“, hob er hervor. Mit Spannung erwartet wird das Papier der Arbeitsgruppe, die sich mit den Widersprüchen zwischen Koran und Grundgesetz befasst. Wie es aus dem Umfeld der Konferenz heißt, werde an dem Bericht noch gearbeitet. Der gerade begonnene Dialog könne in eine kritische Phase geraten, sollte es nicht gelingen, die verschiedenen kulturellen Werte anzugleichen. Als ein erstes gutes Ergebnis bewertet das Bundesinnenministerium die Absicht der muslimischen Organisationen in Deutschland, sich zu einer Interessenvertretung zusammenzuschließen. Derzeit gibt es rund ein halbes Dutzend Spitzenverbände; die Islamkonferenz dürfte deren Verhältnis untereinander verbessert haben. Freilich sind von den etwa 3,2 Millionen Muslimen hierzulande nur rund 300.000 organisiert. Deshalb hat Schäuble neben den Verbandsvertretern auch muslimische Persönlichkeiten wie die Islamkritikerin Seyran Ates und die Buchautorin Necla Kelek zur Konferenz eingeladen. Auch die Opposition lobte seinerzeit Schäubles Initiative. Seiner eigenen Partei indes mutete der Unions-Mann einiges zu – mit Sätzen wie „Der Islam ist Teil Deutschlands und Europas, ist Teil unserer Zukunft.“

–

Michel Friedmann